

mehreren Gängen: gebratenes und gefotenes Fleisch, mit einer süßen Speise und Dessert am Schluß; dafür zahlten wir etwa 20 Mark pro Monat, also ca. 70 Pfennig pro Tag. Man darf indeß nicht denken, daß ich von allen Gängen aß; meist hielt ich mich an einen und genoß auch von diesem nur mit Maßen. Ich bin stets der Ueberzeugung gewesen, daß zuviel zu essen nicht minder sündhaft und für den Körper verderblich ist als zuviel zu trinken. So habe ich denn strenge Wacht gehalten über mich und es dadurch möglich gemacht, täglich 16 Stunden zu arbeiten, ohne irgend eine Ermüdung zu verspüren.

Mit meinem Stiefelputzer gerieth ich bald in eine Art von Kampf. Es war nicht eigentlich ein erklärter Krieg, etwa einer, der mit gegenseitigen Repressalien geführt wurde, nicht einmal ein Streit darum, wer von uns beiden dem andern „über“ sei, nein, nur ein bescheidenes Ringen meinerseits, es ihm gleich zu thun. Ich zog es vor, recht früh mit der Arbeit zu beginnen, anstatt in die Nacht hinein aufzusitzen; da schien mir denn die fünfte Morgenstunde für Marburg eine ganz passende Zeit, um den Tag zu beginnen. Mein Stiefelwischer aber liebte, schon um 4 Uhr zu erscheinen. Eine Zeit lang ließ ich das so hingehen, ohne deshalb selbst früher aufzustehen. Bald aber überkam mich ein Gefühl von Scham. Bald begann einen Vergleich anzustellen zwischen dem bescheidenen Lebensziel dieses Mannes, dem ich für seine Dienste den üblichen Lohn von ein paar Thalern pro Semester zahlte, und meinen eigenen; und da mußte ich mir doch sagen: Was sind die hohen Ziele, die du dir gesteckt hast, was ist all' dein Streben, sie zu erreichen, werth, wenn sie dir nicht einmal soviel Antrieß zur Pflicht zu erwecken vermögen, wie diesem armen Burchen aus seinem kärglichen Lohne erwächst! Ich befand mich von da ab, wenn Steinmeß erschien, bereits in einer Verfassung, in der ich ihm dreißt in's Gesicht sehen und seinen „Guten Morgen“ erwidern konnte.

Ich habe in Marburg viele von den bedeutenden Männern gehört, die ich oben genannt habe, hauptsächlich aber konzentrierte ich meine Studien auf die Gebiete der Mathematik, Physik und Chemie. Meine Kenntniß des Deutschen verdanke ich wesentlich dem Hören der Vorlesungen Bunsen's, die, als ich die Sprache erst etwas mehr beherrschte, geradezu bezaubernd auf mich wirkten. Aber schon von Anfang an gehörte ihnen mein volles Interesse; denn Bunsen war ein Meister in der Sprache des Experimentes; mittels dieser mußte er ebenso durch das Auge zu dem Geiste seiner Schüler zu dringen wie mittels des Vor-

trags durch das Ohr. Immer waren seine Vorlesungen reich an Inhalt. Wie groß dieser Reichtum gewesen ist, wie sehr dieselben auf der vollen Höhe selbst des vorgeschrittensten Wissens jener Tage gestanden haben, bezeugen noch heute die Hefte, die ich aus jener Zeit besitze. Bunsen war eine schöne Erscheinung, von hochgewachsener Figur und regelmäßig geschnittenen Zügen; sein Wesen war vornehm höflich, aber ohne jede Spur von Affektation oder Pedanterie. Er vertiefte sich völlig in seinen Gegenstand; seine Darstellung war lichtvoll und klar und seine Ausdrucksweise stets korrekt. Er sprach mit dem reinen hannöverschen Accent*), der dem englischen Ohre so wohl thut. Er war „every inch a gentleman“. Noch jetzt, wo ich doch eigene Erfahrungen habe, blicke ich auf Bunsen zurück wie auf das Ideal eines Universitätslehrers. Im Winter las er einmal, im Sommer zweimal täglich und pflegte dann um 7 Uhr früh mit seinem Kurs über organische Chemie zu beginnen. Nach den Vorlesungen wurde bis zur Mittagsstunde im Laboratorium experimentirt. Während dieser Zeit durfte in letzterem nicht geraucht werden, aber von 12 Uhr ab herrschte Rauchfreiheit den ganzen Rest des Tages über. Bunsen selbst war ein eifriger Raucher. Man verkaufte damals in Marburg unter dem Namen „Bunsen'sche Cigarren“ eine besondere Sorte; sie waren billig und sehr schlecht, allein mein berühmter Freund rauchte sie gern, und zweifellos waren sie ihm eine Quelle wirklichen Genußes. Dr. Debus, der ausgezeichnete Professor der Chemie an der königlichen Marine-schule (Royal Naval College) zu Greenwich**), fungirte damals als Bunsen's Assistent im Laboratorium; ihm verdanke ich die Unterweisungen im Experimentiren mit dem Löthrohr. Später nahm mich Bunsen selbst unter seine Flügel, gab mir isländische Trachte zu analysiren und verschiedene andere Arbeiten. Aber nicht nur ein Chemiker war Bunsen, sondern auch ein gründlich durchgebildeter Physiker. Sein berühmtes Kolleg über Electrochemie, auf das wir uns wie auf einen Festgenuß höchster Art freuten, war von Anfang bis zu Ende wesentlich physikalisch. Wir lernten die verschiedenen Methoden elektrischer Strommessung kennen, das Wesen des elektrischen Telegraphen wurde erklärt, wobei die Resultate von Steinheil's Untersuchungen über den Erdstrom entwickelt wurden, wir wurden mit dem aus Kohlenelementen erzeugten elektrischen Lichte, das Bunsen selbst erfunden hatte, bekannt gemacht.“

*) Bunsen ist in Göttingen geboren.

**) Er lebt seit einigen Jahren als Privatmann in Kassel.